

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 50=70 (1904)

Heft: 11

Artikel: Die Bewaffnung der Russen und der Japaner

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

er in genau gleicher Weise wie beim Einzelfeuer ab, lädt einen Lader nach, schliesst den Verschluss und nimmt das Feuer wieder auf.

Man wird mir einwenden, der Vorschlag bringe ja gar keine Veränderung gegenüber dem bisherigen Verfahren und hebe in keiner Weise die herrschenden Misstände. Sehen wir uns die Angelegenheit etwas näher an. Bis jetzt unterscheiden wir Einzel- und Magazinladung mit losen Patronen und mit Ladern — mein Vorschlag kennt nur das Magazinladen mit Paketen. Darin liegt doch gewiss eine sehr wesentliche Vereinfachung im Sinne des Kriegsgemässen. Heute brauchen wir zwei Vorbereitungskommandos: Einzelfeuer und Magazinfeuer — mein Vorschlag kennt nur das Einzelfeuer im Sinne des österreichischen Reglementes und lässt dieses Feuer, wenn nötig, verstärken. Bis jetzt hat der Mann Gelegenheit, ohne absetzen zu müssen, 12 Patronen zu verknallen, nach meinem Vorschlag muss er nach 6 Schüssen schon nachfüllen, d. h. er ist gezwungen, nach Abgabe der halben bisherigen Schusszahl das Gewehr ruhen zu lassen und etwas zu verschaffen, m. a. W. die Magazinfeuer geschwindigkeit wird kleiner.

Was aber in meinen Augen hauptsächlich einen Fortschritt bedeutet, das ist der Wegfall des Wortes „Magazinfeuer“. Man wird mich fragen, was denn an dem Worte auszusetzen sei. Am Worte selber will ich keine Kritik üben, aber seine Wirkung auf die Leute ist verderblich. „Was erleben wir,“ fragt Hauptmann Kofmel in seiner Preisschrift, „bei jedem Anlass, wo das Magazinfeuer (im Felde) zur Anwendung kommt? Schon das Kommando „Magazinfeuer“, wie es von der grossen Mehrzahl der jungen Offiziere herausgestossen wird, hastig, nervös, aufpeitschend, fährt dem Soldaten in die Glieder, sozusagen wie ein elektrisches Fluidum. Jetzt gilt, jetzt presiert; kaum kann er das Ausführungskommando „Feuern“ abwarten. Kaum ist es ertönt — gehts los! Der erste Schuss vielleicht war noch halbwegs gezielt, der zweite schon entfleht unbekämpft unter Vernachlässigung der elementarsten Schiessregeln dem Rohr. Und nun beginnts, Schuss auf Schuss, Knall auf Knall, jenes sinnlose, verrückte, nervenerschütternde Manövergeknatter, jener Hexensabbat, vor dem sich dem rechten Schützen das Herz im Leibe drehen möchte aus Ärger. — Das Ziel verschwindet, das Geknatter dauert fort ins Blaue hinaus. Schrille Pfiffe mischen sich ein, dieser oder jener Soldat, zuerst natürlich diejenigen, die sich verschossen haben, kommen zum Bewusstsein: zum Teufel ist der Spiritus, das Phlegma ist geblieben — die Knallmaschine wird mühsam wieder denkender Mensch.

Das Facit im Ernstfall liegt zutage: bei erfolgreichem Entscheidungskampf eine ungeheure Kraft- und Munitionsverschwendug, deren Resultat mit der Hälfte des Aufgebotenen, richtig verwendet, zu erreichen gewesen wäre; bei Misserfolg: die widerstandslose Auslieferung der an Munition und Moral ausgpumpten Truppe an den Feind.“

Es ergibt sich wohl deutlich genug aus meinen Darlegungen, dass ein Einzelfeuer mit Magazinladung (bei verkleinertem, nicht absperrbaren Magazin) ganz bedeutende Vorzüge vor dem bisherigen Modus haben muss, nicht nur in bezug auf die Ladung, sondern auch auf das Feuer selber, dessen Geschwindigkeit damit gemässigt werden könnte. Natürlich müsste man dann aber dem Soldaten nicht mehr zeigen, wie schnell man schiessen kann, wenn es sich nur darum handelt, die mechanische Leistung auszunutzen — das führt zur Verwirrung. „Bei allen Übungen und Belehrungen,“ meint Waldstätten, „ist es zu vermeiden, den Soldaten besonders aufmerksam zu machen, wie schnell er mit dem Gewehr schiessen könnte, sondern es ist ihm zu sagen, dass die rasche und prompte Bedienung des Gewehrs ihm gestattet, umso ruhiger zu zielen und zu schiessen und dabei doch jederzeit feuerbereit zu sein.“ Und Dragomiroff fügt warnend bei: „Ein schnelles Schiessen ist eigentlich ein Unding. Unserer festen Überzeugung nach ist alles, was den Schützen geneigt macht, sich zu beeilen, schädlich und unsinnig. Uns scheint es, dass jegliches (zu) rasche und lebhafte Feuer aus der Schiessausbildung, sowohl vor der Scheibe als bei den Felddienstübungen auszuschliessen ist. Vor allem und hauptsächlich muss der Soldat in dem Glauben bestärkt werden, dass das schnelle Laden nur dazu notwendig ist, damit Zeit zum Zielen bleibt, durchaus nicht dazu, um mehr Patronen zu verschiessen.“ Das ist deutlich und klar gesprochen und dürfte auch uns zum Nachdenken anregen.

M.

Die Bewaffnung der Russen und der Japauer.

Die russische Infanterie hatte sowohl im Krimkriege wie auch im Feldzuge gegen die Türkei im Jahre 1877/78 mit einer unzureichenden und nicht einheitlichen Bewaffnung gekämpft. Die Folge davon war, dass bald nach Beendigung des türkischen Feldzuges Versuche mit einer neuen Waffe kleineren Kalibers angeordnet wurden, die jedoch zunächst zu keinen zufriedenstellenden Resultaten führten. Erst als im Jahre 1889 auch in Russland die Vorzüge des rauchschwachen Pulvers anerkannt wurden, kam man zu besseren Ergebnissen, die im Jahre 1891 mit der Einführung des Dreiliniengewehrs M. 91, das die Armee noch heute hat, endigten. Dies

Gewehr ist ein Magazingewehr mit Mehrladung und einem Kaliber von drei russischen Linien oder 7,6 mm; es hat mit Bajonett ein Gewicht von 4,3 kg, ohne dasselbe von 4 kg. Russische Fachleute der Waffentechnik erklären das Dreiliniengewehr für die beste Waffe der heutigen Infanterie. Jedenfalls ist die Einführung dieses Gewehres für die Bewaffnung der russischen Infanterie ein ganz bedeutender Fortschritt gewesen. Die japanische Infanterie hatte im Feldzuge gegen China das Murata-Gewehr von 11 mm Kaliber geführt, einen Einzellader, der dem Mauser-Gewehr M. 71 der deutschen Armee ähnlich war, aber seines zu grossen Kalibers wegen modernen Ansprüchen nicht genügte. Unmittelbar nach dem Friedensschlusse fing man daher in Japan an, ein neues Gewehr herzustellen, das ein Mehrlader und verbessertes Murata-Gewehr war. Man begnügte sich indessen mit diesen Verbesserungen nicht, sondern machte auf Grund der fortgeschrittenen Technik weitere Versuche mit neuen Gewehrmodellen. Diese Erprobungen fanden im Jahre 1897 ihren Abschluss mit der Ausgabe des Meiji- oder Dreissigjahr-Gewehres an die Truppe. Besonders charakteristisch an diesem Fünflader-Gewehr ist sein kleines Kaliber von nur 6,5 mm, das bis jetzt noch bei keiner anderen Armee im Gebrauch ist. Gerühmt wird an der Waffe, die nur 3,9 kg wiegt, ihre grosse Treffsicherheit, der geringe Rückstoss und die Schussweite; die Anfangsgeschwindigkeit wird mit 725 Meter angegeben. Seit dem Vorjahre ist die gesamte Armee mit diesem Gewehr bewaffnet.

Die russische Kavallerie ist, wie die Infanterie, mit dem Dreiliniengewehr ausgerüstet; dasselbe unterscheidet sich von der Infanteriewaffe nur dadurch, dass es um 0,2 kg leichter und etwa 0,15 Meter kürzer ist als diese. Sonst ist die Kavallerie nur noch mit dem Säbel bewaffnet, nachdem die Einführung der Lanze, die viele Anhänger hatte, durch kaiserliche Verordnung vom Herbst 1902 endgültig abgelehnt worden ist. Die japanische Kavallerie führt noch den alten Murata-Karabiner M. 94, der in wenig praktischer Befestigung über dem Rücken getragen wird. Mit der Lanze ist nur das Garde-Kavallerie-Regiment ausgerüstet, das eine Art Leibgarde des Kaisers ist; sonst bildet noch der Säbel die Waffe der Kavallerie.

Über das neue russische Feldgeschütz M. 1900 sind erst in letzterer Zeit genauere Angaben bekannt geworden. Danach hat dasselbe ein Kaliber von 7,62 Centimeter, eine Mündungsgeschwindigkeit von 589 Meter und eine lebendige Kraft an der Mündung von 116 Meter. Die Lafette besteht aus einer Unterlafette, die durch einen Sporn festgestellt wird,

und einer Oberlafette. Die Rücklaufhemmung und der Vorlauf der letzteren werden durch eine Reihe von Kautschukpuffern bewirkt, wobei die Glycerinbremse regulierend wirkt. In dieser Art der Bremsvorrichtung und der aussergewöhnlich grossen ballistischen Leistung, die man von dem Geschütz verlangt, ist es begründet, dass dieses beim Schuss nicht still steht, sondern springt, so dass bei jedem Schuss nachgerichtet werden muss. Nun ist zwar durch einen Befehl des General-Feldzeugmeisters Grossfürsten Michael die Annahme bestätigt worden, dass das Geschütz M. 1900 nicht allgemein für die russische Feldartillerie angenommen sei, sondern dass sich eine neuere Feldkanone mit langem Rohrrücklauft, mit Flüssigkeitsbremse und Federvorholer bereits in Versuch befindet. Aber dieses Geschütz wird für den jetzt ausgebrochenen Krieg ebensowenig in Betracht kommen können, wie die noch nicht beendeten Versuche mit Schnellfeuer-Gebirgs geschützen und mit Schnellfeuer-Haubitzen. Bisher sind bei der Armee etwa 1200 Geschütze des vorgeschriebenen Modells 1900 vorhanden, während der Rest der Artillerie mit den Geschützen M. 87 ausgerüstet ist. Die japanische Armeeverwaltung hat die erst im Vorjahre beendete Neubewaffnung ihrer Artillerie ganz im Stillen durchzuführen gewusst. Was das Material derselben anlangt, so sind die Feldkanonen, die Japan vor einigen Jahren von Krupp bezogen hat, leichte 7,5 Centimeter-Schnellfeuerkanonen von 833 kg Gewicht, die ganz und gar in Japan von General Arisaka konstruiert sind und den Eigentümlichkeiten von Land und Leuten in Japan Rechnung tragen (geringe Feuerhöhe, geringe Geleisbreite, grosse Beweglichkeit). Diese Geschütze sind bei Krupp nach japanischen Zeichnungen hergestellt worden. Auch die Gebirgsgeschütze von gleichem Kaliber sind Arisaka'scher Konstruktion. Das Material dazu ist aus Europa bezogen, die Fertigstellung erfolgte jedoch in Japan. Haubitzen haben die Japaner nur in beschränkter Zahl; es sind 12 Centimeter- und 15 Centimeter-Haubitzen, die in Gewicht und Leistungen den in der deutschen Armee eingeführten Haubitzen nicht unähnlich sind. Weder Feld- noch Gebirgskanonen, noch Haubitzen sind Rohrrücklauft geschütze. Zum Schluss sei erwähnt, dass sowohl die japanische wie die russische Armee versuchsweise Maschinengewehre eingeführt haben. Von den zurzeit in Ostasien befindlichen russischen Truppen ist jedoch nur eine Kompanie der 3. ostsibirischen Schützenbrigade mit solchen Gewehren Maxim'schen Modells ausgerüstet, während bei der japanischen Armee der 1. und 2. Division je eine Maschinengewehr-Batterie zu je sechs Gewehren, System Hastings, zugeteilt ist.

Die Ordre de bataille der russischen ostasiatischen Armee

wird jetzt vorbehaltlich neu aufzustellender, sowie noch nicht mobilisierter Formationen als die folgende angegeben:

Höchstkommandierender der Land- und Seestreitkräfte: Generaladjutant Vize-Admiral Alexejew. Generalstabschef: Generalmajor Flug.

Oberbefehlshaber der Landtruppen („Mandschurei-Armee“): der bisherige Kriegsminister Generalleutnant Kuropatkin. Ihm unterstellt als Generalstabschef Generalleutnant Lenewitsch. Chef der Ingenieure: Generalleutnant Alexandrow. Befehlshaber im Kwantunggebiet: Generalleutnant Wolkow.

1. Sibirisches Armeekorps:

Kommandeur: Generalleutnant Ssacharow. Stabschef: Generalmajor Iwanow.

1. Ostsibirische Schützenbrigade: Generalmajor Gerngross.

2. Ostsibirische Schützenbrigade: Generalmajor Anissimow.

6. Ostsibirische Schützenbrigade: Generalmajor Trussow.

Ussuri-Kosakenbrigade: Generalmajor Kryshnowski.

1. Ostsibirische Artilleriebrigade: Generalmajor Lutschkowski.

1. Ostsibirisches Sappeur - Bataillon: Oberst Ssorokin.

Stärke: 36 Bataillone, 24 Shotnien (Kosaken-Schwadronen), 48 Geschütze, 1 Sappeurbataillon.

2. Sibirisches Armeekorps:

Kommandeur: Generalleutnant Sassulitsch. Stabschef: Generalmajor Papenhat.

5. Ostsibirische Schützenbrigade: Generalmajor Alexejew.

7. Ostsibirische Schützenbrigade: Generalmajor Kondratenko.

8. Ostsibirische Schützenbrigade: Generalmajor Argamonow.

1. Amursches Kosaken-Regiment.

1. Argunski-Kosaken-Regiment.

2. Ostsibirische Artilleriebrigade: Generalmajor Ssewastjanow.

2. Transbaikalische Kosaken-Batterie.

2. Ostsibirisches Sappeur - Bataillon: Oberst Wassiljew.

Stärke: 36 Bataillone, 12 Shotnien, 48 Geschütze, 1 Sappeurbataillon.

3. (neuzubildendes) sibirisches Armeekorps:

Kommandeur: Generalleutnant Stössel. Stabschef?

3. Ostsibirische Schützenbrigade: Generalmajor Kaschtalinski.

4. Ostsibirische Schützenbrigade: Generalmajor Fok.

9. Ostsibirische Schützenbrigade: neu.

1. Transbaikalische Kosaken - Brigade: Kommandeur?

3. Ostsibirische Artillerie-Brigade.

3. Ostsibirisches Sappeur-Bataillon.

Stärke: 36 Bataillone, 30 Geschütze, 12 Shotnien, 1 Sappeurbataillon.

Ausser dem Korps-Verbande:

2. Brigade der 31. Division: Generalmajor Wassiljew. Aus Europa 16 Bataillone.

2. Brigade der 35. Division: Generalmajor Glasko. Aus Europa 16 Bataillone.

16 Batterien, 128 Geschütze.

Selbständige Transbaikalische Kosaken-Brigade: Generalmajor Mischenko. 12 Shotnien.

Neuzubildende Transbaikalische Kosaken-Division. 24 Shotnien.

4 sibirische Kavallerie-Regimenter. 24 Shotnien.

Sibirische Kosaken-Brigade mit Ssemirjentschikischem Regiment. 18 Shotnien.

Sibirische Reserve-Artillerie. 48 Geschütze.

1 Baikalische Kosaken-Batterie. 6 Geschütze.

4 Eisenbahn-Bataillone. 4 Batterien.

Grenzwache: Generalleutnant Tschitschagow. Etwa 2000 Mann.

Gesamtstärke:

Infanterie, Ingenieure, Eisenbahn - Bataillone, Grenzwache:

134 Bataill. zu 800 Mann, rund 107,000 Mann
Kavallerie: 123 Shotnien zu

150 Säbeln 18,450 ,

Artillerie: 324 Geschütze, etwa . 10,000 ,

Im ganzen 135,450 Mann mit 324 Geschützen.

4. Sibirisches Armeekorps:

Formation befoblen, über Zusammensetzung und Kommandeur ist noch nichts bekannt.

Die vorstehende Gliederung bezieht sich, was ihre numerischen Stärkeverhältnisse betrifft, auf Angaben nicht neuesten Datums. Eine neueste Übersicht des „M.-W.-Bl.“ gibt die derzeitige Gesamtstärke der russischen Armee in Ostasien auf 158,761 Mann an. Die russische Mandschurei-Armee setzt sich zusammen aus 147 Bataillonen, 75 Eskadrons, 33 Batterien mit 147,000 Gewehren, 11,250 Säbeln und 256 Geschützen. Die japanische aktive Armee besteht aus 156 Bataillonen, 59 Eskadrons, 117 Batterien mit 156,000 Gewehren, 8850 Säbeln und 702 Geschützen und in Summa 165,884 Mann stark, während die Japaner nach Angaben des französischen Generalstabes über eine nach Korea oder der Mandschurei zu entsendende Feldarmee von

7900 Offizieren, 331,000 Mann, 516 Geschützen und 70,000 Pferden verfügen sollen. Ihre Reserve-Armee dagegen soll aus 50,560 Mann (inkl. Offiziere), 8000 Pferden und 120 Geschützen bestehen. Die für die Verteidigung der Küstenstädte etc. und Deckung der Verbindungsleitung etc. bestimmte Territorial-Armee wird auf 130.000 Mann, 23,000 Pferde und 466 Geschütze angegeben, und angenommen, dass Japan für den gegenwärtigen Krieg 350,000 Mann ins Feld stellen könne, ohne die Verteidigung seiner Küsten zu gefährden.

Die Führer Japans zur See.

Die beiden Vizeadmirale Japans, denen der Ruhm der Erfolge bei Port Arthur gebührt, Heihajiro Togo und Hikonojo Kamimura, gehören nicht zu den japanischen Marineoffizieren, denen die wiederholten starken Vermehrungen der japanischen Kriegsflotte ein rapides Aufsteigen auf der Leiter der Dienstgrade brachten. Sie sind deshalb nach japanischen Begriffen verhältnismässig ältere Männer, Togo 57 Jahre und Kamimura 54 Jahre alt. Beide haben durch den Wechsel des Dienstes bei der Armee und Marine, der überhaupt für die älteren höheren japanischen Offiziere der neuen Aera charakteristisch ist, an Chancen des Avancements Opfer für die bessere Erkenntnis des Wesens kriegerischer Unternehmungen gebracht.

Vizeadmiral Togo verdankt seine erste Ausbildung als Seekadett noch der Shogunatsregierung, die 1868 gestürzt wurde. Diese hatte in seiner Heimatstadt Kagoshima eine Navigationsschule für die zu begründende moderne Kriegsflotte eingerichtet. Während der inneren Kämpfe verliess Togo die Marineschule und trat in die Armee ein, die zugleich die Wiederherstellung der kaiserlichen Regierungsgewalt auf ihre Fahnen geschrieben hatte. Nicht an den ersten Entscheidungen, aber doch noch an den Kämpfen in den nördlichen Provinzen Dewa, Etschu und Etschizen, wo die neue Ordnung entschlossenen Widerstand fand, nahm Togo rühmlichen Anteil. Dann trat er in die neue, jetzt „kaiserliche“ Marine als Seekadett auf dem Kriegsschiff „Riuojkan“ zurück. Seine in allen Zweigen des Marinewesens gründliche Ausbildung erhielt er in England, wo er von 1872 bis 1878 verblieb. Erst nachdem er das in England erbaute Kriegsschiff „Hiyei Kan“ glücklich in die Heimat geführt hatte, wurde er 1878, also mit 41 Jahren, Oberleutnant. Bei den Demonstrationen, die ein fliegendes japanisches Geschwader 1882 an der koreanischen Küste machte, zeichnete er sich so aus, dass er ein kaiserliches Ehengeschenk, nach alter japanischer Sitte ein Stück Seiden-

crêpe und eine kleine Geldsumme, erhielt. Dann wurde er besonders zur Ausbildung der japanischen Marine, auch der Matrosendivision in Kure verwandt. Allgemein bekannt machte er sich durch seine Schneidigkeit als Führer der ersten Geschwaderabteilung in der Schlacht am Yaluflusse im September 1894, durch seine Mitwirkung an der Einnahme von Port Arthur im November 1894 und durch die Einschliessung der chinesischen Flotte im Hafen von Wai-hai-wai im Februar 1895. Wegen seiner hervorragenden strategischen Befähigung wurde er dann Mitglied der Admiralität und stieg jetzt schnell zu hohen Ehren auf. Er war lange Präsident der Gesellschaft für Marinewissenschaft und wurde vor 4 Jahren Chef des westlichen Geschwaders.

Vizeadmiral Kamimura begann mit 16 Jahren als Soldat unter Führung des aus dem chinesisch-japanischen Kriege und dem Feldzuge in Formosa wohlbekannten Generals Nozu seine ruhmreiche Laufbahn. Bei den Kämpfen mit den Anhängern des Shogunats wurde der erst 18jährige Lieutenant bei Shirakawa so schwer verwundet, dass er glaubte, für militärische Zwecke nicht mehr verwendbar zu sein. Er trat deshalb als Student in die alte Universität Tokio ein. Aber trotz guter Aussichten blieb er nicht in der Zivilkarriere. 1872 trat er in die Marine ein und nahm 1874 an der Expedition gegen die wilden Stämme Formosas teil. Beim Satsuma-Aufstande wurde das Schiff, auf dem er noch immer Kadett war, auf forciertter Fahrt das Opfer einer Kesselexplosion; unter den 3 Offizieren, die gerettet wurden, war auch Kamimura. Jetzt erst, also mit 27 Jahren, wurde er zum Leutnant der Marine ernannt. Seiner gelehrten Vergangenheit entsprechend, fand er Verwendung im Generalstabsdienst der Marine. Dass er aber vor allem ein Mann der Tat war, bewies er in der Seeschlacht am Yalufluss und bei den Unternehmungen in der Bucht Talien-wan 1894. Vor 4 Jahren wurde er nach England gesandt, um eins der neuen Riesenschiffe der japanischen Marine, den „Asahi“, heimzuholen. Nach der Rückkehr war er Chef der Kriegsabteilung im Generalstab der Marine.

Beide Vizeadmirale stammen aus demselben Klan, nämlich aus Satsuma, im Süden der südlichsten der vier Hauptinseln des Kaiserreichs Japan. Der alte Schwertadel gerade dieses Klans setzt seinen besonderen Stolz darein, in der kaiserlich japanischen Marine den erprobten Ruhm unbezwinglicher Tapferkeit zu erhalten und zu vermehren. War es doch die Unternehmung ihres Klans, die vor zwei Jahrhunderten den Riu-kiu-Archipel dem japanischen Reiche hinzufügte, während eine etwas spätere Expedition der Zentralregierung nach Formosa fehlgeschlug. Die rauhe,